

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1887**

26.6.1887 (No. 75)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944877](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944877)

# Correspondent

Insertionsgebühr:  
Für die dreizehnpaltige Cor-  
respondenzzeile oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Rabatt.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: A. b. Littmann.

## für das Großherzogthum Oldenburg

Zehnter Jahrgang.

№ 75.

Oldenburg, Sonntag, den 26. Juni.

1887.

### Zur Arbeiterfrage.

So lange die Arbeiterfrage sich noch im Gebiet nebelhafter Projektmacherei, phantastischer Zukunftsträume befand, da war sie für Sozialisten und Nichtsozialisten „interessant“, jedermann hatte sein eigenes Systemchen und Zukunftsplänchen über die beste Gestaltung der sozialen Verhältnisse in der Tasche. Nun aber, seit die deutsche Reichsregierung mit starker Hand und humanem Sinn die Verbesserung der Lage der handarbeitenden Klassen angefaßt hat, seit die Sachen sich in der praktisch nüchternen Welt zu realisieren beginnen, da ist manchem die soziale Frage, die Arbeiterfrage, ihres phantastischen Schimmers entkleidet, nicht mehr interessant, nicht mehr phantastischerthigend und berauschend genug, um sich noch damit abzugeben. Denn jetzt stoßen sich die früheren Phantasiegebilde am eng beschränkten und begrenzten Raum der realen Verhältnisse die Ecken ab und büßen ihre frühere zauberhafte Gestalt ein.

Es erinnert dieses Schwelgen in sozialistischen Zukunftsbildern unwillkürlich an die falschen, phantastischen, materialistischen Zukunftsträume und Hoffnungen der Juden in der Zeit der tyrischen und römischen Fremdherrschaft, an jene sibyllinischen und Henochbücher, in welchen das Ende aller Drangsal und ein goldenes Zeitalter im messianischen Reich verkündet wurde. Als nun aber jene Zukunftshoffnungen des Judenvolkes in einer freilich ganz anderen, edleren Weise durch Christus realisiert werden sollten, als vor allem der Ruf ertönte: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, da war der größere Theil des Judenvolkes taub gegen diese Art von Reform, gegen das messianische Programm des Welterslösers. So gibt es heutzutage eine Menge von Sozialisten und Nichtsozialisten, welche von dem Programm der deutschen Reichsregierung nichts wissen wollen, weil sie es natürlich viel besser, viel glänzender gemacht hätten.

Ein anderer verhängnisvoller Irrthum wäre es, wenn man in spießbürgerlicher Verblendung und Trägheit denken wollte: „Nun hat ja die deutsche Reichsregierung die Sache in die Hand genommen, die Ar-

beiterfrage wird nun schon gelöst werden. Jetzt hats keine Noth mehr. Kehren wir beruhigt vom sozialen Brandplatz zu unseren sonstigen Arbeiten und Vergnügungen zurück. Bitte, mir noch einen Schoppen! Wer gibt die Karten?“ zc. Es wäre, wie gelagt, verhängnisvoll, wenn der Philisterinn die soziale Frage jetzt schon abgethan glauben würde, weil ja Bismarck schon alles recht machen wird. Denn wir sind noch lange nicht so weit, daß wir die Arbeiterfrage bewältigt hätten, und wenn auch mit dem Krankenkassen- und Unfallversicherungs-Gesetz schon schöne und verheißungsvolle Anfänge gemacht sind, so bleibt noch unendlich vieles, wie Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter, zu thun. Namentlich ist es keineswegs der Staat allein, welcher die Arbeiterfrage lösen kann, sondern zur Erreichung dieses Zieles haben neben dem Staat und den Gemeinden ebensowohl bürgerliche Gesellschaft und Private wie Arbeiter und Arbeitgeber zusammenzuwirken.

### Der erste Abschnitt des neuen Reichstags.

Der jetzt abgeschlossen vorliegende erste Abschnitt des neuen Reichstags rechtfertigt im vollsten Maße die Hoffnungen, welche auf die endliche Wiederherstellung einer „nationalen“, aus den Konservativen und Nationalliberalen bestehenden Reichstagsmehrheit gesetzt worden waren. Fühlte sich doch auch der Kaiser selbst bewogen, den Gefühlen des Dankes und der Anerkennung für eine Wirksamkeit Ausdruck zu geben, die der vaterländischen Wehrkraft und den Finanzen des Reichs die Stärke und Festigkeit gegeben hat, welche die Vorbedingung für unsern Frieden und für die Entwicklung seiner Werke bilden. Eine nicht gewöhnliche Kundgebung von allerhöchster Stelle, die ihren Wiederhall im Volke nicht verfehlen wird. Die militärische finanzielle Befestigung des Reichs, damit ist in der That mit Einem Worte das Wirken des Reichstags in dem ersten Abschnitt seines neuen Bestandes dargestellt, und — Leistungen von solcher nationalen Bedeutung sind seit den grundlegenden Anfängen des Reichs nicht mehr zu verzeichnen gewesen. Der alte Reichstag hatte diesen Aufgaben gegenüber

versagt, es mußte ein anderer Geist in die Versammlung einziehen und die Entscheidung anderswohin verlegt werden. Seit dem Jahre 1880, als die national-liberale Partei durch die „Sezession“ geschwächt wurde, war eine aus Konservativen und Gemäßigten bestehenden Mehrheit, auf die vorher ein Jahrzehntlang in den besten Zeiten unsere Reichsgesetzgebung sich gestützt hatte, nicht mehr vorhanden gewesen. Ohne Zugang aus dem Centrum oder der deutsch-freisinnigen Partei, die aber fast immer versagte, konnte die Reichsgesetzgebung seitdem nicht fortschreiten, und die aus den beiden genannten Parteien nebst den kleinen antinationalen oder radikalen Gruppen bestehende oppositionelle Mehrheit hatte in den wichtigsten Fragen zum Schaden der Reichspolitik ihre Macht gezeigt. Die „Majorität Windthorst-Richter-Bebel“, die in den verfloßenen Jahren so oft in Wirksamkeit getreten, war jetzt durch die Schwächung der Linken zersprengt und damit auch dem Führer des Centrums, der bisher recht eigentlich die parlamentarische Entscheidung in der Hand hatte, eine viel bescheidenere Stelle angewiesen. Diese verminderte Macht und der Abschluß des kirchenpolitischen Friedens in Preußen bedingten fortan eine wesentlich veränderte Stelle der Centrumpartei in unserm parlamentarischen Leben. Freilich sind neben der konservativ-nationalliberalen auch jetzt noch andere Kombinationen möglich. Eine wirkliche Gefahr aber bietet doch nur eine alle reichszeretzenden Bestrebungen an sich ziehende klerikal-fortschrittliche Majorität. Durch die Wiederherstellung einer „nationalen“ Mehrheit war somit das parlamentarische Grundverhältnis wieder auf eine gesunde Basis gestellt und man konnte einem rüstigen, erproblichen Fortschreiten der Reichspolitik und Reichsgesetzgebung wieder mit hoffnungsreichen Erwartungen entgegensehen, die sich vollauf bewährt haben.

### Der Schluffstein.

Der Staatssekretär von Bötticher hat bekanntlich bei der Berathung des Seeunfallgesetzes im Reichstag bereits für die nächste Winteression den Schluffstein der sozialpolitischen Gesetzgebung, das Gesetz über die

### Vater und Sohn.

Novelle von M. Heim.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Etwas verstimmt trotz seiner scheinbaren Gleichgültigkeit, schritt er dem Hause zu und fragte nach der gnädigen Frau. Man sagte ihm, daß die Dame des Hauses im Frühstückszimmer bereits die Herren erwartete.

„Welden Sie mich.“

Eine Minute später wurde er in das Wohnzimmer geführt, wo Frau Stettingen den Freund ihres Sohnes, der stets von Artigkeiten gegen sie überfloss, mit ausgehuchter Lebenswürdigkeit empfing. Die Dame bot in der gewählten Morgentoilette eine stattliche Erscheinung. Bedeutend und geistreich konnte man allerdings dieses frische, wohl conservierte Gesicht mit den etwas flach liegenden großen Augen nicht nennen, aber es war auch jedenfalls hübsch, anmuthig und anziehend.

„So ist doch wenigstens Einer pünktlich,“ rief sie, nachdem Gustav ihr gegenüber Platz genommen. „Mein Gatte und mein Sohn lassen mich schmählich im Stich.“

„Was Alfred anbelangt, gnädige Frau, so wissen Sie, daß es seltsame Gründe sein müssen, die ihn bewegen könnten, die beste der Mütter lange warten zu lassen — und Ihren Herrn Gemahl traf ich im Garten mit — wie heißt doch die Kleine? — Gnädige Frau, Ihre niedliche Haushälterin mit dem gestärkten Kattunkleidchen? — ach, Fräulein Werner! — mit Fräulein Werner beschäftigt.“

„Was Sie mir sagen! rief Frau Stettingen, und eine Röthe zog langsam über ihre weiße Stirn.

„Bei dieser Gelegenheit, Gnädige Frau, möchte ich gleich Ihr gütiges Herz ausnutzen und einem Verdachte

vorbeugen, den man Ihnen vielleicht bald gegen mich zu erregen sucht.“

„Einen Verdacht? Gegen Sie? Sie machen mich neugierig,“ fragte die Dame zerstreut.

„Ich war vorhin im Garten, wo ich mit Alfred zusammenzutreffen versprochen hatte und fand dort statt seiner die kleine Werner, ich weiß nicht, zu welchem Zwecke, — Nun wissen Sie, gnädige Frau, ich bin etwas leicht — er schlug die Augen nieder — „Das Mädchen ist hübsch“, fuhr er stockend fort.

„Hu“, machte Frau Stettingen wegwerfend.

„Und kurz, ich sprach sie freundlich an und erbot mich, ihr beim Erdbeerenspüßen behülflich zu sein. Sie aber, in eine ganz unmotivirte Aufregung — die sie übrigens nicht häßlicher machte — gerathend, tief schreiend davon. Ihr Herr Gemahl kam zufällig herbei, und sie sank in seine Arme — sie geberdete sich wirklich ganz wie außer sich; hätte Herr Stettingen sie nicht hurtig gestützt, ich weiß nicht was geschehen wäre. — Nun sehen Sie doch ein, gnädige Frau, daß ich nicht mit Unrecht fürchtete, bei Ihnen verklagt zu werden.“

„Das Mädchen scheint eine Tactlosigkeit sonder Gleichen zu besitzen. Ich werde Fräulein Werner eine scharfe Rüge ertheilen und damit wird die Sache für Sie erledigt sein, lieber Rommbach,“ sprach die Guts-herrin finstern.

In diesem Moment trat Stettingen ein. „Ich fürchte, ich habe Dich warten lassen, liebe Helene,“ wandte er sich entschuldigend an seine Frau.

„Du wirst eben wichtigere Dinge zu thun gehabt haben,“ erwiderte diese kühl.

Er blickte sie mit leichter Verwunderung an. Aber einige Launenhaftigkeit von ihrer Seite gewöhnt, nahm er gelassen am Frühstückstisch Platz. Wie sehr Rommbach die Achtachtung, die er ihn den Tag über fühlen ließ, verdiente, ahnte er gar nicht.

Als man sich bald erheben wollte, trat Alfred ein, nahm, entfernt von den Uebrigen am äußersten Ende des Tisches seinen Stuhl und ließ sich nur durch das dringende Zureden der Mutter bewegen, seine Tasse einmal an die Lippen zu führen.

„Du bist blaß,“ sagte Stettingen besorgt.

„Es ist nichts!“ entgegnete Alfred und sein Blick schweifte durch das Fenster, um nicht dem des Vaters zu begegnen.

„Laß doch lieber die Jagdpartie, mein Kind, du fandest ja früher kein Gefallen an dergleichen,“ bat Frau Stettingen ängstlich.

„Aber heute bin ich ausnahmsweise jagdlustig, liebe Mama,“ erwiderte er, und seine Stimme bebte, wie er sich an die Mutter wandte.

Frau Stettingen empfahl sich gleich nach dem Frühstück, auch ihr Gatte verließ das Zimmer, um noch eine Zurüstung für den Tag zu treffen. Rommbach lehnte sich, die Beine gekreuzt, in das Sopha zurück. Eine Zeit lang sah er schweigend seinen jungen Freund an, der, auf die Lehne eines Sessels gestützt, das Polster derselben mit seinen schlanken Fingern unruhig zerwühlte.

„Wo der Taufend stecktest du denn eigentlich heute Morgen,“ begann Gustav nach einer Pause. „Ich habe wohl eine halbe Stunde vergebens in den Anlagen auf dich gewartet.“

„Und die Zeit über natürlich Dich mit nichts als der Sehnsucht nach mir beschäftigt, warf Alfred hin.

Rommbach schnitt gleich die Spitze einer Cigarette ab. „Ah so, daher weht der Wind. Hat sich denn, zum Teufel, heut früh ganz Charlottenthal im Garten befunden?“

„Es scheint so!“ lachte Alfred bitter auf.

Alters- und Invalidentversicherung der Arbeiter, in bestimmte Aussicht gestellt. Wir begrüßen diesen Entschluß mit großer Genugthuung, und wollen hoffen, daß es gelingt, die sehr bedeutenden Schwierigkeiten, welche ohne Zweifel einem so großartigen Unternehmen entgegenstehen werden, aus dem Wege zu räumen. Ueber die Grundlagen, auf denen die Regierung das Werk in Angriff zu nehmen gedenkt, verlaute zu Zeit noch nichts, und es ist müßig, darüber Vermuthungen anstellen zu wollen. Diejenigen, welche auch jetzt noch nur Spott und Widerspruch gegen die sozialreformatrischen Bestrebungen haben, werden sich nun doch wohl von dem Ernst des Unternehmens, auf diesem Wege praktische arbeiterfreundliche Politik zu treiben, überzeugen. Daß selbst in sozialdemokratischen Kreisen die Wohlthaten dieser Reform allmählich anerkannt werden, bewies das Auftreten des Abg. Kräder bei der Berathung des Seeunfallgesetzes, dessen unverzügliches Zustandekommen er mit größter Entschiedenheit befürwortete und als sehr werthvoll für die Arbeiter bezeichnete. Nur die deutsch-freisinnige Partei machte natürlich wieder Schwierigkeiten, hatte nichts als Bedenken und Einwendungen, suchte die Sache zu verschleppen und stimmte schließlich gegen den Gesetzentwurf. Sie braucht ja die Unzufriedenheit der Arbeiter, woher sollte sie sonst ihre Parlamentsmandate empfangen? Alle anderen Parteien gewahren mit Befriedigung das rasche und energische Vorgehen auf der Bahn der Sozialreform. Auch dies Vorgehen wäre nicht möglich, wenn nicht vorher die Frage der Reichsteuereform gelöst worden wäre.

### Tagesbericht.

Im Befinden des Kaisers schreitet die Besserung jetzt stetig in erfreulichster Weise fort. Auch erschien der Monarch wiederholt am Fenster seines Arbeitszimmers, von der draußen harrenden Menge mit nicht enden wollenden Jubelrufen begrüßt. Im Laufe des gestrigen Nachmittags nahm der Kaiser den Vortrag des Grafen Verponcher entgegen, konferirte mit dem Kriegsminister und arbeitete längere Zeit mit dem Chef des Militärkabinetts.

Der Kaiser hat an den Minister v. Bötticher ein Schreiben gerichtet, in welchem er seine Genugthuung darüber ausdrückt, daß derselbe im Reichstag seinen, des Kaisers Dank so würdig zum Ausdruck gebracht habe. Gleichzeitig spricht der Kaiser die Erwartung aus, daß sein Dankschreiben auf den Reichstag den beabsichtigten Eindruck gemacht haben möge und bedankt sich schließlich noch bei Herrn von Bötticher für die würdige und erhebende Anordnung der Festlichkeiten bei der Grundsteinlegung in Kiel. Wenn er selbst darunter auch leiden müssen, so schließt der Kaiser, erfülle es ihn doch mit Genugthuung, dieser national-deutschen Feier in Person beigewohnt zu haben.

Das Geschenk, welches der Kaiser und die Kaiserin aus Veranlassung des 50jährigen Regierungsjubiläums der Königin von England für dieselbe bestimmt haben, ist ein vom Bildhauer Professor Kopf in Rom ausgeführtes Kunstwerk, be-

stehend aus einem Doppelreliefbildnis des Kaisers und der Kaiserin. Die Medaillons, welche 40 bis 50 Centimeter Durchmesser haben, enthalten die Köpfe der Majestäten in Lebensgröße und sind in eine Marmorplatte eingelassen, welche von einem sehr reich verzierten Rahmen von lichtblauem Marmor umgeben ist. Die überaus gelungene Arbeit ist am Tage der Jubiläumsfeier der Königin von England von dem Kronprinzen persönlich übergeben worden.

Kaiser Wilhelm, der bekanntlich von den ihm vorgeschlagenen europäischen Kehlkopfspezialisten den englischen Arzt Dr. Mackenzie zur Behandlung des Kronprinzen berufen ließ, hat demselben für seine dreimalige Reise von London nach Berlin-Potsdam, die Konsultationen, Consilien und die mehrfachen operativen Eingriffe aus seiner Schatulle eine Gratifikation von 10,000 Mark auszahlen lassen. (Von der Königin von England wurde bereits früher das Gleiche gemeldet.)

In dem Befinden des Reichskanzlers Fürsten Bismarck ist eine leichte Besserung eingetreten. Uebrigens geht auch aus der bezüglicher Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ hervor, daß dem Fürsten ärztlicherseits thunlichste Enthaltung von den Geschäften vorgeschrieben worden ist und dürfen daher demselben während seiner Abwesenheit von Berlin keine Schriftstücke vorgelegt oder nachgeschickt werden, sodas auf eine Beantwortung derselben nicht zu rechnen ist. Wer also an den Reichskanzler zu schreiben hat, der verschiebe das lieber bis später. Jetzt in Friedrichsruhe will er Ruhe haben.

Nach der „Kreuzzeitung“ dürfte die nächste Reichstagsession erst nach Weihnachten beginnen. Ob darüber wirklich jetzt schon Beschlüsse gefaßt sind, muß dahingestellt bleiben. Sollte sich diese Angabe bestätigen, so würde wohl im Herbst der Preussische Landtag wieder zusammentreten, da man doch nicht wohl die ganze parlamentarische Thätigkeit erst nach Neujahr beginnen lassen kann. Inzwischen hat es sich bisher immer wünschenswerth gezeigt, den Reichsetat vor den Landesetats festzustellen. Bekanntlich hat auch der Reichstag diesem Wunsch wiederholt in Resolutionen Ausdruck gegeben.

Die Kommission des Bundesraths für die hygienische Untersuchung des Bieres hat ihre Prüfungen beendet. Wie das D. L. hört, hatte sich bei denselben in der That eine ganz beträchtliche Anzahl von Bierarten als mit den absonderlichsten und nachtheiligen Zusätzen behaftet herausgestellt; es sollen namentlich gewisse Sorten Hamburger Exportbiere als zu dieser Kategorie gehörig befunden worden sein.

Im Reichsgesundheitsamt hat vor Kurzem bekanntlich eine Konferenz über die Herstellung des Bieres stattgefunden. Die Verhandlungen darüber nehmen, so berichtet man der Nationalzeitung, einen großen Umfang an; sie werden einen bleibenden Erfolg haben, indem sie die Vorlegung eines Gesetzes über die Herstellung von Bier und den Verkehr mit Bier zur Folge haben werden. Man plant den Erlaß sehr strenger Bestimmungen und dürfte sich im Großen und

Ganzen an die bairische Gesetzgebung anlehnen. Die Erhebungen sollen zu eigenartigen Einblicken in die bestehenden Zustände geführt haben.

Der Kreuztg. zufolge ist der bekannte „freisinnige“ Agitator und ehemalige Reichstagsabgeordnete, Major a. D. Pinze, durch ehrengerichtlichen Spruch des Reiches, die Militäruniform zu tragen und den Offizierstitel zu führen, für verlustig erklärt worden. (Bravo!)

### Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 25. Juni.

Das gestrige dritte Abonnements-Concert der Infanterie-Kapelle im Theatergarten war infolge der günstigen Witterung außerordentlich gut besucht. Namentlich war ein reizender jugendlicher Damenfloz zahlreich vertreten, der infolge der vielfach äußerst geschmackvollen Toiletten einen allerliebsten Anblick gewährte. Das Programm des Concerts (Operetten-Concert) war ein eben so vortreffliches als fein gewähltes und bot hohen musikalischen Genuß. Das muß man Herrn Hüttner und seiner tüchtig geschulten und schneidig geleiteten Kapelle lassen, alle Darbietungen sind in der That stets vortrefflich und verdienen uneingeschränkte Anerkennung. Von jeher bekundete der Herr Dirigent dieser Kapelle das unausgesetzte Bestreben, durch glänzende Leistungen und tadellose Reproduktionen das Concertpublikum anzuziehen, und daß ihm dieses Streben gelungen ist, beweist die große Beliebtheit, deren sich die Concertaufführungen unter seiner Leitung immer erfreuen. Wir sehen daher den nächsten Concerten mit vielem Interesse entgegen.

Aus dem Programm für die 15. Delegirten-Versammlung des Oldenburger Kriegerbunds und das damit verbundene Kriegerfest theilen wir noch folgendes mit:

Heute, Sonnabend, den 25. Juni, von Nachmittags 6 Uhr ab, öffentliches Concert im Theatergarten, ausgeführt von der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Hüttner. Entree für Nichtmitglieder 30 Pfg.

Morgen, Sonntag, den 26. Juni, Morgens beim Einlaufen der Züge Empfang der auswärtigen Vereine auf dem Bahnhof durch den Kampfgenossen-Verein Oldenburg. Frühstücken auf dem Bahnhofs. Um 9 Uhr Aufstellung zum Festzuge. 9 1/2 Uhr Abmarsch des Festzuges. 10 1/2 Uhr Beginn des Feldgottesdienstes (Pferdemarktplatz). 12 Uhr Auftreten zum Festzuge durch die Stadt. 1 1/2 Uhr Festessen (Convett 1 Mark 25 Pfg. exclusive Wein) auf dem Oldenburger Schützenhofe. 3 Uhr Concert. 6 Uhr Ball. — Nichtmitglieder, welche freundlich willkommen sind, zahlen zum Concert bis 6 Uhr 40 Pfg., von 6 Uhr ab 30 Pfg. und für den Tanz 20 Pfg.

Die hier garnisonirende Artillerie-Abtheilung wird am nächsten Mittwoch, den 29. Juni, von hier zur Schießübung nach Logstedt in Holstein abziehen und nach etwa fünfwöchentlichem Aufenthalte daselbst am 4. August von dort wieder nach hier zurückkehren. Nachdem die Abtheilung dann wieder drei Wochen in der Garnison gewesen ist, rückt sie am 26. August zu

„Bist du eifersüchtig, Alfred?“

„Es gilt mir nicht um Fräulein Werner,“ entgegnete der Gefragte. „Wenn sie mir nicht gleichgültig wäre, hätte ich wohl Etwas Begegnung gleich im Anfang gestört, und nicht erst abgewartet, bis du dich unmannlich betrugst!“

„Und hernach wäre Deine Hilfe zu spät gekommen, nicht wahr?“ rief Gustav lachend. „Der Dame“ mangelt es an Beschüzern nicht. Was sagst du jetzt?“

Alfred wandte sich gequält ab und lehnte eine Weile schweigend am Fenster. Als er sich wieder umkehrte, war seine Stirn frei, kein Blick klar und heiter.

„Bei unserer Freundschaft, Gustav, kein Wort mehr davon!“ sprach er und legte die zitternde Hand wie beschwörend auf Rommbach's Arm. „Mein Vater sieht erhaben über allen Verdachtsgründen, er wird mir immer bleiben, was er ist: der edelste aller Menschen, der Inbegriff alles Guten, Schönen und Starke, mein Vorbild, mein Ideal, mein Leben!“

Gustav streifte den Freund mit einem fast mitleidigen Blick, schweigend aber eine ganze Weile.

„Du weißt, ich bete keine Heiligen an,“ sagte er, nachdem seine gewohnte Natur über die momentane Bestroffenheit gesiegt. „Aber davon ganz abgesehen — Alfred, wann wirst Du endlich alt genug sein, Dich von den kindischen Vorurtheilen zu emancipiren? Würde es denn deinen Ansichten über Deinen Vater schaden, und meinst du, er beginge eine beispiellos dastehende Sünde, wenn er gegen ein hübsches Mädchen menschlich fühlte?“

„Still!“ rief Alfred, in ausbrechender Leidenschaft mit dem Fuß stampfend.

Rommbach zuckte die Achseln und hüllte sich in die bläulichen Rauchwolken seiner Cigarre.

Alfred wandte sich wieder von ihm ab, und als bald darauf der Gutsherr eintrat und ihn mit einem

leichten Schlag auf die Achsel scherzend aus seinen Träumen riß, redete er ihn mit so viel Jungkeit und Achtung an, daß Stettingens Blicke ausleuchteten im zärtlichen Stolz.

Frieda ging still und traurig ihren Geschäften nach, und mer sie anlah, konnte ohne Mühe entdecken, daß ihre Augenlider fast immer vom Weinen geröthet waren. Ach, sie legte sich ja mit Thränen zu Bett und stand mit Thränen wieder auf! Das Benehmen ihrer Prinzipalin gegen sie war in der letzten Zeit mehr als unfreundlich gewesen und seit jenes scharfen Verweises wegen der Scene mit Rommbach, den Frieda ohne Vertheidigung hatte hinnehmen müssen, behandelte Frau Stettingen sie mit einer Mächtigkeit, die dem jungen Mädchen tief in's Herz schnitt.

Wenn sie genöthigt würde, ihre Stellung hier aufzugeben und als eine Bedemüthigte, als unbrauchbar Bezeichnete in das Haus ihres Verwandten zurückzukehren! Einige Male schon war der Gedanke wie ein Schreckgespenst an sie herangetreten, aber ihre fast krankhafte Angst davor hatte ihn immer wieder zurückgewiesen. Sie beschloß dann, ihren Eifer zu verdoppeln und Alles geschuldig zu ertragen, damit sie nur nicht in die Lage käme, dies Haus verlassen zu müssen.

War es allein die Furcht vor dem strengen Gesicht ihrer Mutter, den Neckereien Franz', dem Murren Dnsel Reinharbs, was sie bei diesem Gedanken so erschreckte?

Frieda gab sich keine Rechenenschaft darüber, sie fühlte nur, daß ihr Leben ein gebrochenes sein würde, wenn sie nicht mehr in Charlottenthal weilte.

Die stete Aufregung hatte sie ganz schwach und ner-

vös gemacht, und während sie jetzt an einem schwülen Sommernachmittag die Treppe herunterstieg, um einen Befehl der Gutsherrin auszuführen, griff ihre Hand mehrmals stützend nach dem Geländer und sie zog ihr Tuch fröstelnd um die Schultern.

„Fühlen Sie sich krank?“ fragte in diesem Moment eine theilnahmevolle Stimme neben ihr, und Herr Stettingen, der eben die Treppe herauf kam, blieb stehen, sie an sich vorüber zu lassen.

„D nein, ich danke!“ entgegnete sie und ihre großen Augen, die schüchtern zu ihm emporblickten, füllten sich mit Thränen.

„Aber ich glaube, Sie täuschen sich, Fräulein Werner,“ erwiderte der Gutsherr gütig. „Wie mir scheint, nehmen Sie ihre Aufgabe zu schwer und stellen zu hohe Anforderungen an sich. Das Ziel der Vollkommenheit zu erreichen, ist ja uns Menschen allen nicht gegeben, aber wer so eifrig seine Pflicht zu erfüllen strebt, wie Sie, dem wird schließlich auch die verdiente Anerkennung von keiner Seite fehlen.“

Er reichte ihr mit aufmunterndem Kopfnicken die Hand; sie zog dieselbe in überströmendem Dankgefühl an ihre Brust. Da öffnete sich die Glasthür am Eingang und Frau Stettingen erschien auf der Treppe.

„Ich glaube Sie längst in Ausübung meines Befehls begriffen, Fräulein Werner,“ sagte die Frau des Hauses heftig. Sie wissen, daß ich langsame Gehorsam bei meinen Untergebenen nicht liebe. — Da siehst Du gleich, lieber Alphons,“ wandte sie sich dann zu ihren Gatten, bevor noch die Zurechtgewiesene außer Hörweite war, daß ich Grund habe, dem jungen Mädchen die verdiente Anerkennung noch vorzuenthalten, bis ich von ihrem vielgerühmten Eifer selbst überzeugt werde.“

(Fortsetzung folgt.)

der Manövern aus und kehrt am 22. September von dort zurück, an welchem Tage dann auch die Entlassung der Reservemannschaften und der Verkauf der zur Aus-rangirung kommenden Pferde stattfindet.

Vor dem hiesigen Amtsgericht stand gestern ein Prozeß gegen einen hier wohnenden **Radfahrer** zur Verhandlung, der die Herren Radfahrer zu größter Vorsicht mahnen dürfte. Der Gespannhalter H. hieselbst klagte nämlich auf Schadenersatz gegen den Radfahrer M., weil derselbe bei Begegnung auf der Landstraße die gegebenen Vorschriften außer Acht gelassen, infolgedessen das Gespann des H. flüchtig wurde und erheblichen Schaden an Pferden und Wagen erlitt. H. verlangte nun als Ersatz 300 Mark, um welchen Betrag seine Thiere minderwerthig geworden seien, und 150 Mark für den entstandenen Schaden an seinem Wagen. Ein vom Gericht versuchter Vergleichsversuch dahin, daß der Beklagte alles in allem 100 Mark für den entstandenen Schaden bezahle, womit sich der Beklagte einverstanden erklärte, wurde vom Kläger nicht acceptirt, so daß also die höhere Instanz in dieser Sache zu entscheiden haben wird. Jedenfalls hat sich der Radfahrer M. eine kostspielige Suppe eingebrockt.

Die zu einer zwölfstägigen Uebung beim Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 eingezogen gewesenen **Reservisten** haben mit dem heutigen Tage diese Uebungen beendigt und sind bereits mit den heutigen Nachmittagszügen wieder nach „Muttern“ zurückgekehrt, wo es bekanntlich am besten ist.

Das **Züchtigungsrecht des Lehrers** innerhalb der Grenzen einer den Erziehungs Zwecken dienenden maßvollen und vernünftigen Schulzucht ist, nach einem sehr beachtenswerthen Urtheil des Reichsgerichts, ein natürliches, auch wenn landesrechtlich durch Gesetz oder Verordnung dieses Recht dem Lehrer nicht ausdrücklich eingeräumt ist. Eine Ueberschreitung der erwähnten natürlichen Grenzen kann indeß die Bestrafung wegen Körperverletzung im Amte aus § 340 Strafgesetzbuchs zur Folge haben. Ist landesrechtlich dem Lehrer ein Züchtigungsrecht innerhalb bestimmter Grenzen eingeräumt, so fällt die in Ausübung und innerhalb der Grenzen dieses Rechts von dem Lehrer vorgenommene Züchtigung nicht unter das Strafgesetz, selbst wenn ihre Wirkung in der Zuzugung einer Körperverletzung im Sinne des § 223 des Strafgesetzbuchs besteht, dagegen fällt jede Ueberschreitung dieser Grenzen als Körperverletzung unter die Bestimmungen des deutschen Strafgesetzbuchs. Eine etwaige landesrechtliche Bestimmung, nach welcher die über die gesetzlich bestimmten Grenzen hinausgehende, eine Körperverletzung darstellende Züchtigung unter Ausschluß des Reichsstrafgesetzbuchs lediglich disziplinarischer Ahndung unterliegen solle, würde ungiltig sein.

In neuerer Zeit bringen die Zeitungen sehr häufig Erzählungen über **Blutvergiftungen** nach scheinbar unbedeutenden Verletzungen. Das eine Mal ist es der Stich der Nadel, mit welcher ein bunter, natürlich mit giftiger Farbe gefärbter Stoff genäht worden ist; das andere Mal der Stich mit einer Feder, welche mit arsenikhaltiger Tinte versehen war. Hier ist es eine kleine Abschnürung am Bein, die durch einen farbigen Strumpf inficirt wurde, dort eine Schnittwunde, die man mit Briefmarkenpapier oder andern giftigen Material beklebt, hat. Mit besonderer Vorliebe springen Theile von Streichholzköpfen in offene Wunden oder verursachen auch Brandwunden, welche dann, weil der giftige Phosphor hineingerathen ist, die Quelle einer Blutvergiftung abgeben, infolge deren die Finger einer Hand, ja ein ganzer Arm amputirt werden mußten! Durch derartige Berichte wird das Publikum in hohem Grad ängstlich gemacht, ja bei einer vorkommenden Verletzung oft in die größte Aufregung versetzt. Und das ohne jeden Grund. Alle diese Erzählungen beruhen entweder auf völlig falscher Beurtheilung des betreffenden Falles oder auf müßiger Erfindung. Wahr ist es, jede Wunde, auch die unbedeutendste, kann der Eingangspunkt einer Blutvergiftung werden, aber die Gifte, welche eine solche hervorrufen können, sind ganz anderer Natur und dem Publikum als Gifte gewöhnlich nicht bekannt. Es sind die Zersetzungsstoffe, welche beim Faulen, Verweseln, Gären u. s. w. thierischer oder pflanzlicher Stoffe sich bilden und welche in jedem Schmutz, ja in jedem Staub und somit in der ganzen Atmosphäre in großer Menge enthalten sind. Gifte, wie Phosphor, Blei, Arsenik, Säuren u. s. w., sind Wunden in dieser Weise nicht schädlich. Der brennende Phosphor wird gar nicht vom Körper aufgenommen, da er selbst durch die Bildung des Brandschorfes die Haut bezw. die Wunde dazu unfähig macht. Ausgedehnte Phosphorverbrennungen in tiefen Wunden, bei Explosionen in Laboratorien, sind unschädlich verlaufen. Arsenik, Kupfer, Blei u. s. w. werden in so außerordentlich geringer Menge selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen ins Blut gelangen, daß von einer Vergiftung gar nicht die Rede sein kann. Das Briefmarkenpapier enthält keinerlei Gift. Wir wiederholen es, die Gefahr der Blutvergiftung beim Eindringen von

„Giften“ in zufällige Wunden ist nicht vorhanden. Wohl aber ist es der Vorsicht gemäß, auch kleinste Wunden zu beachten und dieselben von Anfang an vor allem mit peinlicher Reinlichkeit zu behandeln.

### Vom Welttheater.

Aus London wird ein hübsches Wort unseres **Kaisers** mitgeteilt, welches die Prinzessin Wilhelm folgendermaßen dort erzählte: Als ich am Tag meiner Abreise zu Großpapa kam, rief er mir entgegen: „Grüß Gott, Viktoria, hast Du heute schon Zeitungen gelesen?“ Als ich dies verwundert verneinte, meinte der Kaiser: „Das thut mir wirklich leid; ich hoffe, von Dir genau zu erfahren, wie ich mich befinde, denn die Aerzte blicken immer ernst drein, aber die Bulletins, die sie herausgeben, sind rosig, damit meine guten Berliner sich nicht ängstigen; in der Mitte zwischen beiden liegt die Wahrheit, die sich nur die Herren von der Presse auszufuchen wissen.“

Graf **Moltke** und der „Naturdichter.“ Ein biederer Landsmann des Grafen Moltke, der „Volksdichter“ Lebrecht Fessel aus Waaren, hatte ihm vor einiger Zeit ein Bändchen gut gemeinter, aber schlecht gereimter „Gedichte“ gewidmet. Der Mann ist seines Zeichens Korbmacher und erhielt darauf folgendes humorvolle Dankschreiben: „Mein werther Landsmann! Ich danke Ihnen für die Zusendung Ihrer patriotischen Gedichte und wünsche Ihnen, daß Sie noch viele Jahre Körbe flechten und dichten mögen. Ergebnis Graf Moltke, Feldmarschall.“ Der glückliche Besitzer dieses Briefes hält ihn zum ewigen Angedenken für seine Kinder und Kindeskinde hinter Glas und Rahmen aufbewahrt. Die satirische Pointe desselben hat ihn in seiner Harmlosigkeit nicht getroffen. Er flücht und dichtet weiter — Körbe.

**Gegen das Trinkgeld!** betitelt sich ein vom Berliner Verkehrs-Verein herausgegebener alphabetischer Führer durch die Hotels und meistbesuchten europäischen Städte und Ortschaften, der insbesondere die Verkehrspunkte, Kurorte u. s. w. in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz berücksichtigt. Das praktische Büchlein verfolgt einen doppelten Zweck; einmal bietet es dem Publikum die Möglichkeit, sich schon vor Beginn einer Reise die für den Aufenthalt in den Hotels aufzuwendenden Kosten zu berechnen, dann, und das ist die Hauptsache, bahnt es die Beseitigung aller so außerordentlich lästigen Trinkgelder an, indem es eine Liste von mehreren hundert Hoteliers enthält, welche sich bereits zur Abschaffung aller unnützen Trinkgelder verstanden haben.

Bei einem **Dorfschäber** in Sürental ließ sich jüngst ein ärmlich gekleideter Mann rasieren. Als der Barbier mit dem Messer an die Gurgel kam, drückte der Fremde, zugleich die Hand des Barbiereers festhaltend, den Hals nieder, so daß die Absicht zu Tage trat, er wolle sein Leben beenden. Der erschrockene Barbier, der die Geistesgegenwart besaß, das Messer loszulassen, so daß nur eine leichte Wunde entstand, rief in seinem gerechten Zorn: „Ja, das sollte Ihnen schon gefallen, wenn ich Ihnen für Ihren lumpigen Wasen den Hals abschneite!“

### Humoristisches.

**Feine Unterscheidung.** Dame: „Sie wollen auf einmal fort, Kathi? Warum denn?“ Kathi (heulend): „Weil Sie immer so böse mit mir sind und mich so hart schelte.“ Dame: „Das ist doch nur der Fall, wenn Sie Ihre Pflicht nicht thun. Ich bin sonst gewiß nicht schlimm. Denken Sie nur an Ihre frühere Herrschaft. Sie haben mir selbst oft gesagt, wie Sie's bei mir soviel besser hätten. Die Leute haben Sie geschimpft, ohne Grund oft, und wie . . . haben Sie um jede Kleinigkeit Rindvieh geheißt.“ Kathi: „Rindvieh habe sie mich net g'heißt.“ Dame: „So haben Sie mir erzählt . . .“ Kathi (mit Selbstbewußtsein): „Nein, bloß Vieh.“

Ein munterer **alter Herr** wurde gefragt, ob er das Buch gelesen habe „Die Kunst, Großvater zu sein.“ — „Brauch ich nicht zu lesen“, antwortete der Alte. „Die Kunst, Großvater zu sein, besteht einfach darin, seine Kinder so reich auszustatten, daß man keine verarmte Enkel heranwachsen sieht.“

**Immer gewissenhaft.** Richter: „Frau Gräfin, Sie sollen in der Untersuchungssache wider den Eckensteher und Trunkenbold Glaser, der Ihr Reisegepäck zu entwenden versuchte, als Zeugin vernommen werden. Vorher muß ich Sie jedoch fragen, ob Sie mit dem Angeklagten nicht verwandt oder verschwägert sind?“

**Aus der Physikstunde.** Lehrer: Was ist Geschwindigkeit? — Schüler: Geschwindigkeit ist Dasjenige, womit Einer einen heißen Teller wegsetzt.

**Aus der Reitschule.** Unteroffizier: „Mensch, Sie hängen auf Ihrem Pferde, wie Ariadne auf Naxos.“ — Wachtmeister (den Unteroffizier zu sich heranzufend): „Lassen Sie das! Wir wollen den Leuten keinen Vergleich aus der biblischen Geschichte geben — das verstehen sie nicht.“

### Kirchennachricht.

#### Lambertikirche.

Am Sonntag, den 26. Juni:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Ramsauer.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

#### Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 26. Juni:

Kein Gottesdienst.

#### Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 26. Juni:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)  
A. Schilde, Prediger.

#### Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 26. Juni:

Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).  
Thesmacher, Prediger.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.	
vom 25 Juni 1887.	
	gest. vertan.
4 1/2 Deutsche Reichsanleihe	105,80 106,35
3 1/2 1/2 Oldenbg. Comm. (bis 30. April 4 1/2 Zins)	99,40 99,95
4 1/2 Oldenbg. Communal-Anleihen	103,— —
4 1/2 Oldenbg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103,25 —
3 1/2 1/2 do	99,25 100,25
3 1/2 1/2 Oldenb. Bo. Credit- u. Sparm. (Stück)	101 — 102
4 1/2 Flensburger Kreis-Anleihe	101,75 102,75
4 1/2 Landtschaftliche Central-Pfandbriefe	101,60 102,15
3 1/2 1/2 do do	96,95 97,50
3 1/2 Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	156,50 157,50
4 1/2 Göttinger Prior-Obligationen	103 — 104
3 1/2 1/2 Hamburger Staats-Anleihe	99,40 99,95
3 1/2 1/2 Bremer do von 1885	— —
3 1/2 Baden-Baden. Stadt-Anleihe	— 90,50
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	105,70 106,25
3 1/2 1/2 do do	99,45 100,—
5 1/2 Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	98,20 98,75
5 1/2 do do (Stücke von 400, 1000 und 500 Fr.)	98,30 99,—
4 1/2 Römische Stadtanleihe 4 Serie	97,60 98,15
5 1/2 Russische Anleihe von 1882	— —
4 1/2 do do von 1880	— —
3 1/2 1/2 Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96,10 96,65
4 1/2 Salzburger Prior-Obligat., garantirt	100,— 100,55
4 1/2 Lissabonner Stadtanleihe	77,70 78,25
4 1/2 P. andr. o. Staatl. - Bank - Hypothek - Bank	100,70 101,25
4 1/2 do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	101,45 102
4 1/2 Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Bek. - Bank	101,20 101,75
3 1/2 1/2 co. der Rhein. Hypothek-Bank	95,15 95,90
5 1/2 Borussia-Prioritäten	100 — 101
4 1/2 hypothetische Mat. i. d. Maschinenfabrik Grimme Katalis in Braunschweig rickja l.	— —
dar 105	99 — 100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	14,— —
Wolff's Actia a 300 Mt. 1/2 J. v. 1. Jan. 87	— —
Oldenburgische Landesbank-Actien	— —
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	— —
Oldenburger Lebensversicherungs-Actien	— —
(40% Zins vom 1. Juli 1886)	— —
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nhed.-Actien	— —
(40% Zins v. 1. Januar 1887.)	— —
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien v. 1884 ohne Zinsen in Markt	— —
Wolff auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,20 169,—
„ „ „ „ „ 100 „ „	20,29 20,39
„ „ New York für 1 Doll.	— 4,16
Holland. Banknoten für 10 Gld.	16,80 —
Discout der Deutschen Reichsbank 3 1/2	— —

Die 3 1/2 Baden-Badener Stadtanleihe werden mir bis weiter regelmäßig zur Notiz bringen.

### Anzeigen.

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen auf Bankscheine und Kontobücher:

- bei ganzjähriger Kündigung . . . 3 3/4 0/0
- „ 6monatiger Kündigung . . . 3 1/2 0/0
- „ 3monatiger „ . . . 3 1/4 0/0
- „ kurzer Kündigung und auf Check-Konto . . . 3 0/0

### W. Fortmann & Söhne.

#### Bankgeschäft.

**Gesucht** auf sofort oder später **2 junge Mädchen** zur Erlernung des Haushalts. Nachzufragen in der Expedition.

### Theater - Restaurant.

Zu dem am 26. Juni stattfindenden **Bundes-Kriegerfeste** bringe mein Restaurant mit Garten in empfehlende Erinnerung.

Table d'hôte von 12 Uhr an.  
Warme und kalte Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.

**Fr. Humke.**

Den letzten Rest sämtlicher  
**Sommer - Stoffe**, sowie  
 Promenadenmäntel, Umhänge und Jaquettes  
 empfiehlt zu ganz bedeutend herabgesetzten  
 Preisen

Langestrasse 75. **L. Stöver.** Langestrasse 75.

**Zur gefl. Beachtung.**

Dem geehrten Publikum und namentlich den Besuchern des Oldenburger Schützenhofes bringe meine

**Bäckerei & Conditorei**  
 in empfehlende Erinnerung.

Frische **Torten** sind stets in den feinsten Qualitäten vorrätzig.

Aug. Finnen, Ziegelhofstr.

**Kriegerverein**  **zu Eversten.**

Am Sonntag, den 26. Juni, Morgens 7 $\frac{1}{4}$  Uhr Auftreten zum Kriegerfeste beim Vereinslocale Tapfenburg. Um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr Abmarsch zum Bahnhof. Die Kameraden werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

**Oldenburger Hof.**

(Nollenstraße 23.)

Sonntag, den 26. Juni:

**Grosse Tanzmusik.**

Hierzu ladet freundlichst ein H. B. Hinrichs, Nollenstr. 23.

**Würedemanns Gasthof.**

Am Sonntag, den 26. Juni:

**Großer Ball**

Es ladet freundlichst ein A. Doodt.

**Eversten. „Zum weißen Baum.“**

Sonntag, den 26. Juni:

**Grosser Ball.**

Es ladet freundlichst ein Heinr. Dübendorst

**Zoologischer Garten.**

Sonntag, den 26. Juni:

**Grosses Frei-Concert.**

Nachdem

**Grosser Ball.**

Es ladet höflichst ein Fr. Schmidt.

**Bürgerfelde.**

Sonntag, den 26. Juni:

**Großer Ball**

wozu freundlichst einladet

C. Düfer.

**Kampfgenossen-Verein zu Oldenburg.**

Zur Feier des Bundeskriegerfestes finden öffentliche Concerte statt:

am **Sonnabend** von Nachmittags 6 Uhr an im **Theatergarten**,  
 Entree a Person 30 Pf.

am **Sonntag** von Nachm. 3 Uhr an im Garten des **Schützenhofs**.  
 Entree bis 6 Uhr a Person 40 Pf., nach 6 Uhr a Person  
 30 Pf. Das Concert wird am Sonntag bei günstiger Witterung  
 bis 11 Uhr fortgesetzt.

Der Zutritt zum Volksfest auf der Schützenhofswiese ist frei.

**Theatergarten.**

Am Dienstag, den 28. Juni:

**3. Abonnements-Concert**

ausgeführt

von der Capelle des Oldenburgischen Dragoner-Regts. Nr. 19.  
 Anfang 6 Uhr.

Feusse, Stabstrompeter.

Abonnements sind an der Casse zu haben.

**„Hof von Oldenburg.“**

Staulinie 4a.

Zum bevorstehenden Bundeskriegerfeste bringe meine

**Gastwirthschaft und Restauration**

in aufs Beste ausgestatteten Localitäten in empfehlende Erinnerung.

Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. — Logis für Fremde. — Ausspann und geräumige Stallung.

So.achtungsvoll

G. Winter.

**Th. Fathschild's Gasthof**

**Oldenburg, Markt 11.**

Derselbe, **Gastwirthschaft** mit **Logis** bietend, wird einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum bestens empfohlen. — **Größere Zimmer** mit **Piano** für Clubs und Gesellschaften. — Zwei vortreffliche **Regelbahnen**. — **Schön geschützter Lustgarten**.

**Kalte und warme Speisen** zu jeder Tageszeit.